

Jan Sikorski

In der Nähe liegt die Tiefe

Jan Sikorski im Gespräch mit Miriam Breuer (39), Vice-President von Breuer&Sculp-Sicherheit GbR.

JS: Frau Breuer Ihre Sicherheitsfirma beschäftigt inzwischen über 100 Mitarbeiter. Wie würden Sie Ihren Führungsstil beschreiben?

Miriam B.: So allgemein kann ich Ihre Frage nicht beantworten. Unsere Mitarbeiter arbeiten im Personen-, Objekt und Eventschutz – schon das sind drei sehr unterschiedliche Bereiche, mit sehr unterschiedlichen Menschen, die hier tätig sind. Hinzu kommen noch DV-Sicherheitsberatung und –entwicklung sowie Marketing, Vertrieb und Verwaltung. Da sind für mich als Führungskraft überall ganz eigene Aufgaben zu bewältigen. Und die verschiedenen Menschen erfordern wiederum sehr spezifische Formen, geführt zu werden. Ihre Frage nach „DEM“ Führungsstil geht da an der Wirklichkeit meiner Führungsarbeit vorbei.

JS: Ok, dann versuche ich es einmal von der anderen Seite. Ich habe vor unserem Gespräch ja freundlicherweise mit einigen Ihrer Beschäftigten reden können. Sie haben recht. Das sind sehr unterschiedliche Persönlichkeiten in sehr differenten Tätigkeiten. Aber natürlich habe ich bei der Gelegenheit auch alle gefragt, wie sie Sie als Führungskraft erleben. Und alle sagten mir: Miriam ist nah dabei, sie kennt unsere Arbeit und ist auch oft selbst bei uns vor Ort. Sie ist immer ansprechbar, hört zu und sie versteht uns persönlich. Meistens zumindest. Das wirkt auf mich wie ein Führungsstil, der ein nahes und persönliches Verhältnis zu den Mitarbeitern pflegt.

Miriam B.: Das ist wohl wahr. Ich suche die Nähe, ich brauche sie auch – und zwar sowohl zur Praxis als auch zu den Menschen, mit denen ich arbeite. Als wir vor 10 Jahren unsere Firma gründeten, da bin ich selbst noch jeden Tag acht Stunden „auf Streife“ gegangen. Derweil hat mein Partner Roger Sculp den IT-Sicherheitsbereich aufgebaut. Er ist von Haus aus Systemprogrammierer. Und hier wirklich gut. Ein richtiger Computer-Nerd, der sich tagelang in diverse Programmierertools eingraben kann. Außer ein wenig Sauerstoff und literweise Cherry-Coke braucht er dann nichts. Ich könnte das nicht. Ich muss immer mit Menschen arbeiten, mich mit ihnen unterhalten können.

JS: Das war vor 10 Jahren. Aber wie sieht es heute aus, gehen Sie immer noch selbst auf Streife?

Miriam B.: Auf jeden Fall. Natürlich nicht mehr so häufig, aber immer noch mindestens drei Mal die Woche in wechselnden Teams im Personen-, Objekt und Eventschutz. Ich duz mich da auch mit jedem meiner Mitarbeiter, weiß fast alles von ihrem Privatleben und bin bei allen Betriebs-Festen und -Ausflügen dabei. Ich werde sogar zu vielen privaten Feiern eingeladen. Bei drei Kindern bin ich Patentante. Vor Ort Kollegin, im Büro dann Chefin. Und da wird dann Tacheles geredet: Sowohl in der konkreten Kritik, als auch – was meistens der Fall ist – beim dicken Lob, wenn es gut gelaufen ist.

JS: Aber wie schaffen Sie den Rollenwechsel? Es gibt auch viele Führungskräfte, die sagen: Um gut führen zu können, brauche ich Distanz. Bei zu viel Nähe verliere ich meine Neutralität.

Miriam B.: Wenn das für diese Kollegen so ist, dann sollten sie es auch so machen. Ich würde meinen Führungsstil auch nie zum Patent für andere anmelden. Ich weiß nur: Mir liegt mein Stil und meinen Beschäftigten liegt er auch. Nähe schafft bei uns ein tiefes Vertrauen. Vielleicht hat das auch damit zu tun, dass in unserer Arbeit Ziele, Zuständigkeiten und Entscheidungen eindeutig sind und die Sprache, die wir pflegen, klar wie Eiswasser ist. Wir sind keine Sozialpädagogen. Unsere Kollegen im Außendienst stehen jeden Tag in Extrem- und Gefahrensituationen, wo sie sich auf ihre Kollegen und Vorgesetzten 100-prozentig verlassen müssen. Ich will damit aber nichts gegen den Job von Sozialpädagogen sagen. Wir praktizieren vor Ort nur einen anderen Kommunikationsstil. Andererseits brauchen auch meine Kollegen das intensive Gespräch. Z.B. um Extremerfahrungen abzuarbeiten. Psychische Betreuung als Vor- und Nachsorge haben wir schon gemacht, als man Resilienz noch für einen barocken Baustil gehalten hat.

JS: Und es gibt gar keine Probleme? Wenn das Vertrauen so tief und wichtig ist, dann kann es doch auch enttäuscht werden.

Miriam B.: Ja, das stimmt und das tut weh. Vor einigen Wochen wurde einer unserer Mitarbeiter des Diebstahls überführt. Über Jahre hat er bei Kunden Wertgegenstände entwendet. Das allein war schon schlimm. Noch schlimmer aber war meine Enttäuschung, dass er mein Vertrauen und meine Freundschaft missbraucht hat. So etwas passiert Roger nie. Ich habe ihn auch schon mal als semiautistische Sozialamöbe bezeichnet. Hat ihn aber auch nicht tangiert. Manchmal beneide ich seine Frustrationstoleranz. Aber nur manchmal. Leider geschieht das „Manchmal“ in letzter Zeit immer öfter. Das macht mir Angst.

JS: Frau Breuer, herzlichen Dank für das Gespräch.